

Das Prinzip der Immanenz ist das Prinzip des Mythos. Das relationale Geschehen, das an die Stelle Gottes und der Inhalte des Glaubens tritt, wird enthistorisiert, überhöht und zum umfassenden Erklärungsmodell, d.h. der Mythos wird durch einen anderen ersetzt. Dieser Eindruck verstärkt sich, betrachtet man die Rolle der Vernunft in HASENHÜTTLS Konzept. Sie ist zur Bedeutungslosigkeit verurteilt und hat zum Wahrheits- und Glaubensverständnis wenig beizutragen.

Neben diesem grundsätzlichen Problem des HASENHÜTTLSCHEN Konzeptes sind weitere festzustellen. Dazu gehören die Ausführungen zu Autorität, Erfahrung und Gemeinschaft sowie die antijüdischen Implikationen des Entmythologisierungsprogrammes.

Formale Autorität kann für HASENHÜTTL weder Wahrheit konstituieren noch eine Institution legitimieren. Wahrheit werde vielmehr durch Erfahrung trotz deren Uneindeutigkeit erschlossen und intersubjektiv geteilt und überprüft. Die Erfahrung einer neuen Wirklichkeit bezeichnet HASENHÜTTL als etwas Absolutes (I/117), als die Weise, in der sich Absolutes erschließen kann. Heilerfahrung betrachtet HASENHÜTTL als eine bestimmte Weise der Erfahrung. Diese habe keinen festen Inhalt, sondern ihr Inhalt stelle sich in einer konkreten geschichtlichen Situation erst heraus. Nun hat gerade dieses Verständnis von Erfahrung auch diejenigen Theologen geleitet, die im Augusterlebnis des Ersten Weltkrieges eine überwältigende Gotteserfahrung oder in der Machtergreifung Hitlers 1933 ein messianisches Ereignis sahen. Der Erfahrungsbegriff und die Erfahrungsorientierung in der Theologie, die ohnehin in jüngerer Zeit in die Kritik geraten sind, müssen auf diesem Hintergrund neu reflektiert werden. HASENHÜTTLS Versuch einer Vergangenheitsbewältigung der Theologie setzt nicht an diesem Punkt an, sondern an der Autoritätsgläubigkeit, wobei er Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche denselben Fehler unterstellt. Die Deutschen Christen hätten nicht deshalb geirrt, weil sie neben Jesus Christus noch eine andere Autorität stellten, sondern weil sie überhaupt eine formale Autorität akzeptierten (vgl. I/217). Weder Jesus Christus noch die Kirche könnten diese formale Autorität sein, weil dies notwendig die dialogische Glaubensexistenz zerstöre. Dass das Autoritätspathos evangelischer und katholischer Befürworter des Nationalsozialismus aber eng mit den Begriffen Erfahrung und Gemeinschaft verbunden war, nimmt HASENHÜTTL nicht wahr.

Leider verbindet sich dies noch mit einem latenten, hin und wieder auch deutlich zu Tage tretenden Antijudaismus, der aus der Überstilisierung der Befreiungserfahrung in und mit Jesus Christus resultiert. Jesus befreie vom Gesetz (von den »Gesetzesfesseln«, I/252) – dabei lässt HASENHÜTTL den Begriff des Gesetzes bewusst zwischen religiöser und profaner Bedeutung schillern. Das Gesetz erscheint so als einengend und unterdrückend; die Freiheit vom Gesetz wird zu einem Menschenrecht (!) und zum Fundament christlicher Ethik. Für HASENHÜTTL ist die Tora kein Heilsweg (»auch die göttliche Tora hat ausgespielt«, I/270) und die jüdische Religion, wie jede andere, durch die jesuanische Botschaft relativiert. Selbst die Vokabel »Spätjudentum« taucht auf, obwohl HASENHÜTTL, wie die Anmerkung in I/264 zeigt, um ihre Problematik weiß. Dass dies kein Versehen ist, zeigt seine Behauptung, dass Jesus sich gegen »das spätjüdische Gottesverständnis« aufgelehnt habe (I/274). Der Begriff Spätjudentum suggeriert den Verfall und das nahende Ende des Judentums zur Zeit Jesu und ignoriert die weitere Existenz des Judentums in Geschichte und Gegenwart.

Münster

Lucia Scherzberg

Hempelmann, Heinzpeter (Hg.): *Warum in aller Welt Mission? Zerstört Mission Kultur?* (Edition Theologie, Missiologische Reihe Bd. 1), Verlag der Liebenzeller Mission / Bad Liebenzell 1999, 109 S.

Der kleine Sammelband vereinigt die Vorträge, die 1999 im Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission gehalten wurden. Anlass war das 100jährige Jubiläum der »Liebenzeller

Mission«. Die verschiedenen Beiträge gehen das Thema der Mission aus evangelikaler Perspektive an und sind, wie schon der Titel signalisiert, apologetisch ausgerichtet. Ein Beitrag von HELMUTH EGELKRAUTH bilanziert die Mission am Ende des 20. Jahrhunderts. Vor allem anhand der Weltmissionskonferenzen beschreibt er die evangelischen Missionsbemühungen sowie den Einfluss der evangelikalen Bewegung auf die Mission, wobei »der starke Bezug auf die amerikanische Literatur« (10) auffällt. Leider wird die Mission der Katholischen Kirche ausdrücklich ausgeblendet (9, Anm. 2), so dass bei Konzepten oder Entwicklungen keinerlei Vergleichsmöglichkeiten bestehen. Bei den Statistiken (53f.) werden nur Bevölkerung und evangelikale Christen ins Verhältnis gesetzt; für Europa werden bei gut 400 Mio. Einwohnern fast 50 Mio. Evangelikale (12%) angegeben. Ein weiterer Beitrag von HEINZPETER HEMPELMANN, dem Leiter des Seminars, befasst sich unter dem Titel »Derselbe Gott in allen Religionen?« mit der Mission als bleibend gültigem und unerledigten Auftrag, während der Ethnologe LOTHAR KÄSER der These widerspricht, Mission zerstöre Kultur. NORBERT SCHMIDT schließlich, Leiter eines ähnlichen Seminars der Lebensgemeinschaft Tabor (Marburg) beschreibt die Missionare für das 21. Jahrhundert, die sich durch persönliche Integrität, theologische und missiologische Kompetenz, Dienst und Pioniergeist auszeichnen sollen. Zu begrüßen ist, dass er eine zweijährige Bibelschulausbildung für Missionare nicht für hinreichend hält und stärkere theologische Kompetenz fordert (94ff). Gleichzeitig aber beschreibt er als Grundanliegen der Ausbildung die »geistliche Kampfführung«, wonach »die Grenzüberschreitung aus dem Raum der Kirche hinaus (!) das Eindringen in feindliches Gebiet (!) und somit Kampf bedeutet« (99). Auch wenn die Welt als Gottes Schöpfung betrachtet wird, so ist sie doch »Feindesland, aufständisches Gebiet« (100). Diese ethnozentrische Dichotomie der Welt, bei der die kulturelle oder religiöse Andersheit als feindlich angesehen wird, bildet sicher eine Crux evangelikalen Missionsverständnisses. Hier könnte ein Blick auf die Debatte um die Inkulturation im Bereich der katholischen Missionswissenschaft hilfreich sein. Sicher ist das Büchlein kein »Kompendium missionarisch-theologischer Informationen, Fragestellungen, Herausforderungen und Perspektiven« (7), dazu sind zu viele Bereiche ausgeblendet. Wohl aber gibt es einen guten Einblick in das evangelikale Verständnis der Mission, das bei aller Spiritualität der akademischen Strenge und des Dialogs bedarf.

Frankfurt am Main

Michael Sievernich SJ

Kalsky, Manuela: *Christaphanien. Die Re-Vision der Christologie aus der Sicht von Frauen in unterschiedlichen Kulturen*, Gütersloh 2001, 367 S.

Die Studie von Manuela KALSKY, im Jahr 2000 als Doktorarbeit an der Universität Amsterdam (Fakultät für Geisteswissenschaften, Prof. Theo Witvliet) angenommen, hat das große Verdienst, die Theologie von Frauen aus Afrika und Asien sowie die womanistische Theologie aus den USA im europäischen Kontext weiter bekannt zu machen und – aus protestantischer Perspektive – zu ihrem Diskussions- und Rezeptionsprozess beizutragen. Wie die katholische Theologin Doris Strahm in ihrer Studie »Vom Rand in die Mitte. Christologie aus der Sicht von Frauen in Asien, Afrika und Lateinamerika« (Luzern 1997) konzentriert sie sich auf die Christologie – im Grunde die entscheidende Herausforderung für systematische Theologie aus feministischer Perspektive. Über Doris Strahm geht Manuela KALSKY insofern hinaus, als ihr Blick auf die Theologie von Frauen in anderen »Kontexten« zum Ausgangspunkt von Impulsen für eine neue Gestalt des Theologietreibens überhaupt wird, für ein interkulturelles Arbeiten, das im aufmerksamen Hören auf »die Andere« eigenes theologisches Arbeiten kreativ fortschreitet. Für diese Offenheit auf Neues und eine kreative Fortschreibung der Christologie steht der Titel »Christaphanien«.

KALSKYS 358 Seiten umfassende »Re-Vision« der Christologie ist in 4 Kapitel gegliedert. Auf dem Hintergrund der »Suche nach dem historischen Jesus« in Kapitel 1 wirft sie einen Blick auf die